

Michael Feindler in der Theaterwerkstatt

Der Poet unter den Kabarettisten

Mit seinem Programm „Artgerechte Spaltung“ sorgte Michael Feindler für ein volles Haus in der Theaterwerkstatt Quakenbrück. Das Publikum war ergriffen bis amüsiert und erlebte Kabarett der ganz besonderen Art.

Von Uwe Berning

Ein Holzstuhl und eine Gitarre im Scheinwerferlicht, mehr brauchte Michael Feindler nicht um das Publikum in seinen Bann zu ziehen. Fast schüchtern betritt der junge Mann in Jeans und Hosenträgern die Bühne. Man hätte den Eindruck gewinnen können, als sei ihm seine Anwesenheit peinlich als er begann, die Triebfeder seines Schaffens zu erklären. Weite Teile seiner Programme verdanke der leidenschaftliche Bahnfahrer seinen zahlreichen Zugreisen, die ihm immer öfter unerwartet längere Zeiten für Inspirationsmomente verschaffen. So auch für das aktuelle Programm: „Als ich einen Mitreisenden gebeten habe, mir zu helfen, meinen doch sehr schweren Koffer in die Gepäckablage zu heben, antwortete dieser: Aber wir kennen uns doch gar nicht!“ Letzterer Satz diente als Grundstein für die „Artgerechte Spaltung“ und zog sich als roter Faden durch den weiteren Abend. Dieser entwickelte sich zu einem literarischen Feuerwerk! Feindler thematisierte gekonnt Abgründe der zwischenmenschlichen Beziehung, zeigte den Irrsinn vermeintlicher Alltagssituationen („Wie kann es Frauen geben, die behaupten, ihre Ehemänner zu kennen, ohne jemals Bilder ihrer Junggesellenverabschiedung gesehen zu haben?“) und philosophierte über das Bedürfnis, die Welt in Kategorien einzuteilen. Dabei bediente sich der Künstler einer Mischung aus gewandter Komik und tiefgründiger Lyrik. Fulminant sprach er über das Verliebtsein, thematisierte die Armut, die er im Selbstversuch zu ergründen versuchte („Demnächst werde ich dann das Reichsein probieren, um den Feldversuch zu komplettieren“), beleuchtet treffsicher Eliten und schreckte auch vor Prinzessin Lillifee als nächtliche Rächerin nicht zurück. Der eher leise wirkende Künstler entpuppte sich mehr und mehr zum sympathischen Bühnenprofi, dem es gelang, das Publikum mitzureißen und auch für spontane Lacher sorgte. „Sie haben mir während der Pause schon richtig gefehlt“, so Feindler, der sich während der 15-minütigen Unterbrechung „ein bisschen die schöne Stadt angeguckt“ habe, womit er augenzwinkernd auf die Größe Quakenbrücks anspielte. Insgesamt verlangte er den Zuschauern durchaus einiges ab. Die Art, wie Michael Feindler durch den Abend führte, war jedoch auf beeindruckende Art begeisternd und ist – wenn überhaupt – nur sehr selten auf deutschen Bühnen zu sehen: schmerzhaft treffsicher und in vollendeter Rhetorik seine Conferenzen, ebenso seine gesanglichen, in liedermachermanier vorgetragenen Stücke zur Gitarre. Es gibt sicher bessere Musiker, die Texte saßen aber auch hier und die musikalische Form der Darbietung bereicherte und komplettierte die Vorstellung vortrefflich. Feindler wird sich selbst auch nicht als Musiker bezeichnen wollen. Nein, Feindler ist Poet. Das wurde insbesondere deutlich, wenn er seine Gedichte zum Besten gab. Ergreifend, schockierend, manchmal melancholisch aber dann auch wieder schlichtweg brüllend komisch, dabei immer weit entfernt vom Schenkelklopfer, mit leiser Wucht, unaufdringlicher Härte und oftmals pechschwarzem Humor. Die Verse erinnerten zum Teil an die Gedichte Erich Kästners, dann wiederum meinte man Heinz Erhardt zu hören, andere Kritiker wagten sogar den Vergleich mit Heinrich Heine. Man darf im Sinne des Programms diesbezüglich gespalten sein, sicher ist, dass es kaum möglich ist, Michael Feindler einer Kategorie zuzuordnen oder ihm gar ein Etikett anzuheften. Vielleicht sein eigenes, das des Michael Feindlers, aus seiner selbst erschaffenen Schublade, aus der man ganz sicher noch sehr viel hören wird.











